



a) *Abwarten!:* Spinnennetz in der Morgensonne, Webeintrag, 2014.

Zombie des Monats - 01/2014

Geduld, die: Das Schöne an ihr ist, dass man ihre Existenz nicht direkt bemerkt – oder erst dann, wenn deren Folgen sichtbar werden (**a - d**). Wie kann man eine alte Tugend wie die Geduld aktuell abbilden? Als einen Mönch, der einen Schriftsatz fertigt? Als einen Beamten, der eine Statistik produziert? Als einen Programmierer, der eine neue elegante Version eines Programms entwickelt?

In einer Zeit, die wie heute permanente Aufmerksamkeit fordert - verkörpert die Fähigkeit zur Geduld da so etwas wie lange andauerndes Lebensgefühl oder womöglich eine ritualisierte Form der Selbstreflexion?

Was fördert Geduld? Wie unterscheidet sich Geduld von Gelassenheit einerseits und Beharrlichkeit andererseits? Fragen dieser Art stellen sich uns erst jetzt, wenn wir selbst zu Betroffenen, Geduldlosen geworden sind. Achtsam ist heute derjenige, der es in seinem Leben gelernt hat, seine eigene Ungeduld überhaupt erst einmal wahrzunehmen.



b) *Abwarten!:* Katze auf der Lauer, Webeintrag, 2013.

Auch Geduld steht wie alle modernen Erscheinungen unter Zeitdruck: Geduld zu üben heißt heute nicht nur, seine Achtsamkeit zu schulen, sondern sicher auch die Fähigkeit, im passenden Moment ungeduldig zu werden. Man kann, wenn es nötig ist, seine Geduld auch beschleunigen – dann denkt man gerade nach, was gerade – wieder einmal – vor einem liegt – und was dann geschieht

Das Ende der Geduld ist eine semantisch-politische Formel, die Handlungswillen dokumentiert und diesen rhetorisch unter Beweis stellt. Derjenige, der über lange Zeiträume geduldig ein Ziel verfolgt – etwa einen Gewinn zu realisieren, eine Karriere zu planen, einen Lebenssinn zu finden – muss entscheiden, wann und wie er sich zu etwas entscheidet.



c) *Abwarten!:* Krokodil auf der Lauer, Webeintrag, 2013.

Geduld ist einerseits die Option, einen späten Nutzen zu realisieren (Aktienbesitzer wissen genau, was das heißt) andererseits auch eine Fähigkeit, schnell und hart „durchzugreifen“, einen Strich unter die Rechnung zu setzen und seine bisherige Geduld fahren zu lassen. Im Extremfall kann Geduld auch kontraproduktiv wirken.

Die Grenzen zwischen Geduld, Motivation und Ehrgeiz sind heute auf vielfältige Weise sehr viel durchlässiger als früher. Wer als leitender Angestellter heute Vertrauen zu seinen Mitarbeitern herstellen möchte, ist gut beraten, ihnen zunächst geduldig zuzuhören – und dann zu reagieren. Prozesse der Veränderung erfordern Geduld und Aus-Zeiten, die man sich extra nehmen sollte.

Möglicherweise erinnert die christliche Tugend der Geduld in heutiger Zeit als ein Zeichen für die Notwendigkeit der Selbstbesinnung an eine Fähigkeit, nicht das ICH, sondern etwas ganz Anderes, Unbekanntes in den Mittelpunkt zu stellen.



d) *Abwarten!:* Venusfalle, Webeintrag, 2013.

Geduld kann nur der verspüren, der sie selbst lebt.

Michael Kröger

Weitere Beiträge von Michael Kröger auf Portal *Ideengeschichte* [hier](#).

Zombie des Monats - 02/2014



a) *Echt mal!*: Galileo Galilei, Mondphase 1, Tusche, 1610, Florenz.



b) *Echt mal!*: Galileo Galilei, Mondphase 2b, Tusche, 1610, Florenz.



c) *Echt mal!*: Galileo Galilei, Mondphase 3, Tusche, 1610, Florenz.



d) *Echt mal!*: Galileo Galilei, Mondphase 4, Tusche, 1610, Florenz.



Souveränität, die: Ein paar klasse Skischwünge leisten schon, was keine Olympiade-Monumentalität schafft, im Ringen um sie stiehlt jeder Schutzmacht ein bisschen Zivilcourage die Show, Schiedssprüche brauchen mehr als nur den bloßen Gesetzestext, um zu greifen und dass die Wahrheit konkret ist beweist sich überhaupt erst durch dieses Alleinstellungsmerkmal – die Souveränität. Entscheidend an ihr ist das Händchen dafür, weil leicht auch ihre Zerbrechlichkeit offenbar wird, wenn es um sie geht. Wenn es um alles geht. Man ist nicht nur ein bisschen schwanger und man ist nicht nur ein bisschen souverän.

Kaum etwas führt die politische und kulturelle Sprengkraft des Sozialen so dramatisch vor Augen. Was auch immer über den Ausnahmezustand als Metier und Nagelprobe der im Grunde asozialen Souveränität gemutmaßt worden ist – ihre Phänomenologie erstreckt sich auf weit mehr Gegenstände, Logiken und Effekte als nur auf die Rolle der Feuerwehr bei der Bewältigung von Krisen. Alle Spiele und Kämpfe, die um Anerkennung ausgetragen werden, gipfeln im Reiz der Souveränität als dem Recht auf das letzte, große oder erste Wort. Egal, ob es sich um Macht oder um Meisterschaft oder um beides dreht.

Die feinen Unterschiede der Souveränität, deren Fälle und Unfälle zu einer Ideengeschichte des Absoluten als einem immer auch kulturgeschichtlichen Projekt der Aufklärung führen, überraschen durch ihre psychologischen Pointen. Wenn es spitz auf Knopf steht oder Matthäi am Letzten ist, reimt so mancher weiter, dass Gott am nächsten sei, wenn die Not größer nicht mehr werden kann. Die Kehrseite dieser Spiritualität aus dem Geist der Schockstarre ist die Selbstbestimmung, die in der Ausweglosigkeit erst recht auf sich besteht. Weil Gott dem hilft, der sich selbst hilft und souverän ist, wer eine Chance nutzt, die er nicht hat, weil sie als Begünstigung ohnehin ihren Sinn verliert.

Bei jedem Match der Champions-League und jedem Formel-1-Duell zeigt sich, dass Souveränität erworben oder behauptet, aber nicht gegönnt oder gestiftet werden kann. Wenn Geltung und Herrschaft nur durch Befähigung zu erlangen und niemals schlechthin zu beanspruchen ist, dann geht die Demokratietheorie bei der „Sportschau“ in die Schule. Die Souveränität des Volkes hängt von dessen moralischen oder philosophischen Leistungen nicht ab, doch der Rennfahrer behält seine souveräne, unangefochtene Führung nur durch sein Geschick auf der Strecke.

Einzigartigkeit hat jedoch den Preis, nicht lediglich Konkurrenten überwinden zu müssen. Spielregeln, Kriterien und Grundsätze perfekt zu beherrschen heißt auch, sich perfekt von ihnen beherrschen zu lassen. So bedeutet Souveränität Kreativität im Umgang mit den Bedingungen und die Freiheit, das Mögliche durch dessen Erweiterung um neue Optionen und Varianten zu gestalten. Mehr noch als alte Rekorde zu übertreffen ist Souveränität die Definition neuer Maßstäbe. Der Kanon dauert fort, weil er gebrochen wird und mitunter werden Könner klassisch, wenn sie wie Maradona mit der Hand Gottes souverän regelwidrig agieren.

Fälschung und Verrat zielen nicht auf Applaus und auf Präsenz auch nicht und dennoch ist auch die Subversion souverän. Gewissheit setzen Übertrumpfung wie diese nicht durch Innovation und Doktrin, sondern mittels Ironie außer Kraft. Kann etwas gründlicher entzaubern als die kalkulierte Völlendung und die kathartische Botschaft, vollkommen zu sein, weil aus Distanz reproduziert wird? Zur Ökonomie der Begierde gehörig, hat die souveräne Täuschung und Enttäuschung ihr Beuteschema im Fetisch, weil Profit nicht das kleinste Motiv des Betrügers ist und die große Nachfrage aus Picassos, Uhren von Rolex oder einem Doktor-Titel schließlich auch einen moralischen Wert werden lässt. Denn wenn die Finte auffliegt, ist immer noch die platonische Souveränität mächtig gewaltig, mit der die tadellose Fälschung allen vertrauensvollen Reingefallenen noch einmal so richtig die numinose Erfahrung der Virtualität alles Irdischen bereitet.

Dass es nicht nur die „starke Hand“ des Souveräns, sondern auch eine „Souveränität der Hand“ geben kann, weil sich die Monumentalität des Souveränen im Moment der Formung zeigt, hat Horst Bredekamp in zahlreichen Studien über die Handzeichnung u.a. von Galileo Galilei und dessen Mondstudien vor Augen geführt (**a - e**). Ein Teil dieser Blätter ist im Dezember 2013 als Fälschung enttarnt worden. Das mediale Echo darauf hat viele Punkte berührt, die einen Wissenschaftler verletzen. Fast scheint es so, als hätten diese Attacken gegen die Bildforschung den eigentlichen Mehrwert des Vorgangs verschleiern wollen. Denn der Dialektik des großen Betrugers gemäß ist die parasitäre Fälschung das extreme Indiz der Souveränität und Akzeptanz einer Institution. Der Fälscher zumindest nahm die Wissenschaft ernst.

Ein Schrecknis als Bestätigung.

Jörg Probst



Zombie des Monats - 03/2014

19. Jahrhundert, das: 1914 erst lassen es jene enden, für die 1789 schon alles begann, als Anfang vom Ende gilt es jedem Moderneverächter, Zerrissenheit, Dein Name ist auch das mit den Fabriken und den Arbeitern damals und zweifellos liegen Manchester, Paris und Bayreuth auf dem Weg, wenn dieses Zeitalter besichtigt werden soll – das 19. Jahrhundert. Sich zwischen Französische Revolution und 1. Weltkrieg erstreckend, hat das so genannte „lange 19. Jahrhundert“ ohnehin überzogen. Doch Dauer und Wiederkehr folgen einer anderen Logik als den Zäsuren der Weltgeschichte.

- a) *Krimi*: Bombardierung der Festung Sveaborg im Krim-Krieg 1853-56, Aquarell, 1854, Webeintrag, 2013.

Museumsbilanzen und Konzertprogramme sind Monumente des ungebrochenen Nachlebens dieser Epoche. Löst Sehnsucht massenhaft auch weiterhin das aus, was einmal bei vielen Begeisterung weckte? Selten lassen Orchester, die provokant Neues wagen, das Publikum unversöhnt zurück und ohne Beethoven oder Tschaikowsky nach Hause gehen. Geht es kulturell um Konsens und Kanon, ist das 19. Jahrhundert die Antike der Gegenwart.



- b) *Krimi*: Zerstörte Artilleriestellung im Krim-Krieg 1853-56, Fotografie, Webeintrag, 2014.

Haben auch entsprechende Selbstbilder und Wahrnehmungsweisen überdauert, wenn den Genüssen des 19. Jahrhunderts keine Kunst- und Kulturrevolution etwas anhaben konnte? Die Architektur-Avantgarden des 20. Jahrhunderts vermochten das Ornament nicht zu verdrängen und wie man den Historismus nur umso nostalgischer verklärte, je heftiger der Modernismus sich dagegen gebärdete, umso stärker wurde auch das Bürgerliche zum Sinnbild der bewahrenswerten Normalität, je energischer die Winde bliesen gegen den berühmten Hut auf dem berühmten spitzen Kopf, von links wie von rechts.

Sozialfiguren des 19. Jahrhunderts boten gleichwohl das Muster dafür, im „Zeitalter der Extreme“ den Extremen widerstehen und dennoch Außenseiter bleiben zu können. Gewiss ließ sich im 20. Jahrhundert auch der Konsumrausch mit Walter Benjamin leichter ertragen und wie die Passagen am Palais Royal ist noch das Internet nur eine Entdeckung für den Flaneur.



- c) *Krimi*: Franz Roubaud, Der Malachow-Turm während der Belagerung im Krim-Krieg 1853-56, Gemälde, 1904, Webeintrag, 2014.

Was der Boulevard den Spaziergänger lehrte, kann Politiker und Diplomaten jedoch nicht durchweg gelenkt haben. Weder die in den Warenhäusern entflammte Neugier noch der verwirrende Reiz der Bahnhöfe hat eine politische Theorie des Pluralismus befruchtet. Die im 19. Jahrhundert erdachte Weltausstellung oder internationale Kunstsalons gehören ebenfalls in die Bild- und Ideengeschichte der Globalisierung, doch auch der Olympia-Gedanke, der seinerzeit neu erweckt wurde, erlischt, wenn der Startschuss fällt.

Als eine Schule der Widersprüche unterrichtet das 19. Jahrhundert nicht darin, wie man sie meistert. Das bezeugen die Schaukämpfe im Sport, in den Künsten und in den Wissenschaften und vor allem die zahllosen Scharmützel und Kriege, zu denen der Wahn des Nationalen niemals eine Alternative zulässt und den das Industriezeitalter erstmals zur Blüte des Bösen brachte. Wenn US-Außenminister John Kerry die gegenwärtige gefährvolle Besetzung der Krim durch Russland (**d**) historisch und die Politik Wladimir Putins als „ein Verhalten aus dem 19. Jahrhundert im 21. Jahrhundert“ fasste, berührte er auch diese düstere Seite der Prosperität.

Im Ringen um Lösungen oder auch nur um Verständnis für die aktuelle Krise auf der Krim drehen sich die Uhren schon längst nicht mehr nur bis in den Kalten Krieg zurück. Ob auch Bundeskanzlerin Angela Merkel an den Krim-Krieg von 1853-56 (**a - c**) dachte, wenn Putin für sie „in einer anderen Welt“ lebt? US-Präsident Barack Obama sieht die russische Führung gar "auf der falschen Seite der Geschichte" stehen.



- d) *Krimi*: Ukrainische Soldaten auf der Krim, in ihrer eigenen Kaserne von russischen Einheiten festgesetzt, Fotografie, Webeintrag, 2014.

Mit Dämonisierungen, die schon das 19. Jahrhundert mit seinen Ideen in Widerstreit brachten, fällt man nur selbst in die Vorzeit zurück. Vom 19. Jahrhundert hat gelernt, wer das Abwegige einschließt, die Wirklichkeit des Absurden begreift und gerade weil es das befremdliche ganz Andere gibt die Gesprächsbereitschaft über alles stellt.

Damit auch der Frieden wiederkehrt.

Jörg Probst



- a) *Für unsere Zeit:* Arthur Neville Chamberlain nach dem "Münchener Abkommen" 1938, Fotografie (Ausschnitt).

Zombie des Monats - 04/2014

Appeasement, *das:* die Fütterung des Krokodils, in der Hoffnung, als letzter gefressen zu werden - so hat Winston Churchill die Appeasement-Politik seines Vorgängers charakterisiert und damit das endgültige Urteil nicht nur über seinen Parteifreund gesprochen. Die Beschwichtigung eines aggressiven Allesfressers ist nicht nur sinnlos, sondern auch feige und verachtenswert.

Und immer, wenn sich die Frage nach dem Umgang mit den Störenfrieden dieser Welt stellt, wird dieser Schuldspruch aktualisiert. Drei Beteiligte tauchen als ideengeschichtliche Wiedergänger ihrer selbst in diesem ewigen Prozess gegen die Angsthasen dann auch ständig auf: der ängstliche Beschwichtiger, sein Kritiker und das Krokodil.

Der Idealtypus des Appeasers ist selbstverständlich kein anderer als jener Arthur Neville Chamberlain, der in München Hitler die Hand gab und jenes Abkommen unterzeichnete, welches seiner Meinung nach den Frieden in unserer Zeit sicherte (**a**). Das diese Zeit schon acht Wochen später abgelaufen war, wollte man in London und Paris nicht so richtig wahrhaben und ignorierte es nach Kräften.



- b) *Für unsere Zeit:* Winston Churchill zu Besuch bei der Truppe, 1940, Fotografie (Ausschnitt).

Auf den deutschen Überfall auf Polen im September 1939 reagierte man zurückhaltend. An der kaum so zu bezeichnenden "Westfront" kam es zum "komischen Sitzkrieg" (*drôle de guerre, phoney war*), indem nichts geschah, bis das Krokodil im Mai 1940 Frankreich verschlang.

Das Versagen der Alligatorendompteure ruft ihre Kritiker auf den Plan. Nicht mehr Sättigung, sondern Tötung der Bestie ist jetzt die Parole (**b**). Dass es den Verächtern der Nachgiebigkeit dabei nicht nur um die Sache geht, ist eine weitere Selbstverständlichkeit des Dispositivs "Appeasement". Schließlich kann man auch als Krokodiljäger an jene Schalthebel der Macht gelangen, deren richtige Betätigung nur durch einen selbst sicherzustellen ist.

Was historisch von Winston Churchill vorgegeben wurde, wirkt bis heute nach. Die Rolle des Appeasement-Kritikers ist bequem. Aus der Etappe schießt es sich doch am besten, wie etwa die Häme der republikanischen Partei gegenüber Obamas Russland-Strategie zeigt (**d**). Beschwichtigen und Eskalation sind zwei innenpolitisch angelegte Antworten auf außenpolitische Problemlagen.



- c) *Für unsere Zeit:* Protestplakat gegen die Krim-Politik Russlands mit Hitler-Karikatur Putins, Webeintrag, 2014.

Nur die Naiven unter den Beobachtern vertrauen also der moralisch betonierten Empörung der Mutigen angesichts der Verbrechen des Krokodils - werden diese auch als Analogien zum NS-Furor angelegt. Putler (**c**) und Khoussolini heißen heute die neuen Übeltäter, denen wiederum von den einen mit Verständnis und Hinweis auf Auftragsbücher begegnet wird und von den anderen mit Abscheu und Verachtung und dem mehr oder minder offen ausgesprochenen Wunsch, endlich zuzuschlagen.

Die Wahrnehmung, gerade auch angesichts der Bedrohung klug die eigenen Handlungsmöglichkeiten und -grenzen zu bedenken, die Vorstellung, im politischen Theater werde eben nicht "Wünsch' Dir was", sondern "So isses" aufgeführt, verallgemeinert sich nur schwer.

Da schließt sich der Kreis. Appeasement: die dicksten Muskeln sitzen meistens unter der Zunge.



- d) *Für unsere Zeit:* Obama-Karikatur in Anspielung auf Arthur Neville Chamberlain und das "Münchener Abkommen" von 1938, Fotomontage (Ausschnitt),

Thomas Noetzel

Webeintrag, 2014.

Zuletzt aktualisiert: 02.01.2015 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de:
mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/aprilzombieappeasment>



Zombie des Monats - 05/2014

Nierentisch, *der*: Auch das war mal die neue Mitte, doch was für eine kleine Runde, so schwungvoll verschwinden die Ecken und Kanten und Kurven wie diese sind niemals anstößig – der Nierentisch (**a**). Kurze Beine und eine atemberaubend lange Linie versöhnt nur dieses Möbelstück. Entstanden und auferstanden in konfliktreichen Zeiten, ist der Nierentisch apart und gerade deshalb ein Denkmal des Widerstreits.

- a) *Weiche Welle*: Nierentisch, 1950er Jahre, Webeintrag, 2014.

Keine Philosophie des Nierentisches, die dessen Kurzlebigkeit nicht auch durchdenkt. Vielleicht bestätigt der Aufstieg und Fall dieses Wohnmöbels nur ein weiteres Mal, dass steile Karrieren und schnelle Moden ebenso rasch und endgültig ihr Ende finden, wie ihr Anfang rasant und unaufhaltsam war. Kaum ein Trend, der sich der Wiederbelebung und dem allgegenwärtigen Retro bisher so erfolgreich verweigert hätte wie die Welle, die der Nierentisch macht.



- b) *Weiche Welle*: Ludwig Erhard mit Frau beim Kartenspiel am runden Tisch zu Hause am Tegernsee, 1965, Webeintrag 2014.

Wenn auf den ersten Blick die strenge Linie das ganz Andere der Bequemlichkeit ist, dann lohnt der Nierentisch einen zweiten Blick. Was so unangepasst und freizügig scheint und der Tristess von Winkeln und Geraden die Munterkeit des Regellosen entgegensetzt, lässt jedoch jede Improvisation und jede Abweichung wie einen hässlichen Stilbruch wirken. Im diskreten Freischwinger sieht man auch in Jeans ziemlich cool aus. Doch wer am dominanten Nierentisch Platz nimmt, wird sich ohne Petticoat oder Anzug blamieren.

Exzentrizität überwindet Distinktionen nicht, stattdessen stellt sie neue Grenzen auf. So unmittelbar wie das regulär-irreguläre Nierendesign berührt Alltag und Lebenswelt nur selten politische Theorien und Ideen. Gefeierte als Ende der martialischen Härte von Baukunst und Wohnkultur im NS-Regime, steht der Nierentisch auch für die zwanghafte Heiterkeit einer noch jungen Demokratie.

Anständig geblieben zu sein, ist nach 1945 in Deutschland gewiss eine besonders begehrte Reputation. Sich den Spaß nicht nehmen zu lassen, ist eine andere Diktion dieses Ikons des Aufschwungs. So sind Benimm-Bücher in der Nachkriegszeit nicht weniger erfolgreich als Nierentische und vielleicht liegt in dieser Doppelbödigkeit des Bürgerlichen der 1950er Jahre auch ein Grund dafür, dass Ludwig Erhard als Vater des Wirtschaftswunders lieber am runden Tisch zu Hause war (**b**).



- c) *Weiche Welle*: Tagesschau mit Karl-Heinz Köpcke am geraden Tisch, 1959, Webeintrag, 2014.

Bei Sachfragen war mit Nierentischen erst recht kein Staat zu machen und bedeutende Verhandlungen an runden Tischen wie die Potsdamer Konferenz 1945 lassen im Umkehrschluss für Treffs an Nierentischen nur schlimme Belanglosigkeiten befürchten. Auch die Einrichtung des ersten Sendestudios der „Tagesschau“ 1952 belegt: schon seinerzeit machte die Solidität um die wogenden Nierentische gerne einen sehr weiten Bogen (**c**).

Mitten in der Ukraine-Krise und der Angst vor der Rückkehr des Kalten Krieges hat die ARD ein neues Nachrichtenstudio bezogen, dass der Lage nicht unangemessen ist. Wenn die Moderatorenische der neuen „Tagesschau“ ihrem dynamischen New-Media-Style nach den Nierentischen gleichen (**d**), dann ist das ein Ausdruck des Friedenswillens. So wenig man Rommé an Schreibtischen spielt, so wenig wird am Nierentisch eine Kriegserklärung verlesen.

Was auch immer bei den Ereignissen mitschwingt!

Joerg Probst



- d) *Weiche Welle*: Tagesschau mit Judith Rakers am Nierentisch, 2014, Webeintrag 2014.



a) *Zum Kugeln*: Glaskugel einer Wahrsagerin, Webeintrag, 2014.

Zombie des Monats - 06/2014

Kugel, *die*: sie hat weder Ecken noch Kanten und ist ein Wunderding in Geometrie und Physik. Seifenblasen und Tropfen kugeln sich. Kleinste Oberflächen haben den größten Inhalt und rund ist die richtige Antwort auf Anziehungskräfte aller Art. Die Kugel fasziniert.

Dass die Erde eine Kugel ist (**b**), war lange umstritten und irgendwie schien es vor Newton auch schwer verständlich, unten nicht herunterzufallen. Da war das mit der Scheibe doch überzeugender. Aber Columbus setzte alles auf sie und hatte recht im Unrecht. Man kann eine Kugel umrunden, um von Europa nach Indien zu gelangen, nur Amerika darf nicht dazwischen liegen.



b) *Zum Kugeln*: Erdball, Webeintrag, 2014.

In der Kugel liegt Wahrheit, die sich sogar berechnen lässt und für Prognosen immer mal wieder herangerollt wird. Allerdings bleibt die Kugel mathematische und geometrische Normform, die es so in Wirklichkeiten gar nicht gibt. Die Kugel bleibt ein ewiges Ideal der Natur. Selbst die Erde eiert und echte Kugeln sind Kulturprodukte. Mit der Kugel übertrifft der Mensch die Natur.

Schon deshalb war die Kugel anziehungskräftiges Rundstück der griechischen Philosophie, Geometrie und Mathematik. Für Platon beginnt das Leben der Menschen mit ihrem Fall als Kugeln auf die Erde. Dieser Sturz aus dem Ideen-Himmel nicht geht ohne Schaden ab. Der Kugel-Mensch zerfällt in 2 Teile, die Eros mühsam wieder zusammenbringen muss.

Zur Erhabenheit kommt das Spiel. Kugeln kann man drehen und wenden, antreiben und stoppen. Sind Sie gut drauf gebracht, dann läuft es wie geschmiert. Kugeln sind die Voraussetzungen für Geschwindigkeit und den Eigensinn der Dynamik (**c**). Alle 4 Jahre wird die kugelrunde Welt von einer Kugel fasziniert, die ins Eckige muss. Das runde Leder übernimmt die Macht; König Fußball regiert (**d**), wobei allerdings der Eigensinn der rollenden Kugel seinen Absolutismus anarchistisch parodiert. Die Kugel spielt immer auch Roulette.



c) *Zum Kugeln*: Kanonenkugeln, Webeintrag, 2014.

Am Ende des Dramas bleibt oft nur die Erkenntnis, dass die Kugel ein seltsames Ding ist. Alle Geheimnisse sind ihr entziffert worden und doch bleibt sie ein Mysterium. Am Ende kann man sie sich geben, ohne dass sie überhaupt rund ist.

Soweit soll es nicht kommen. Aber wer weiß schon, was am Sonntag, dem 13. Juli 2014 passieren wird.

Wir können ja mal in die Kristallkugel (**a**) schauen.

Thomas Noetzel



d) *Zum Kugeln*: Fußball, Webeintrag, 2014.



Zombie des Monats - 07/2014

Präsident, *der*: Berufene sind die besseren Auserwählten dafür, denn kein Funktionär ist so sehr „Würdenträger“ wie er, diesen Vorsitz gibt es nur, wenn da ein Vorstand ist und eine Organisation muss schon in sehr guter Verfassung sein, wenn sie ihn kürt – der Präsident. Politische Professionalität und Effizienz sind keine leeren Phrasen, weil es die Präsidentschaft gibt, die an pragmatischen Kriterien allein nicht gemessen werden kann. Sich die guten Vorsätze zu bewahren, gehört nämlich zu den Mühen der Ebenen und wo die Geschäfte ihren Spirit eher verschleifen als ihn aus sich selbst heraus neu hervorgehen zu lassen (**a**), da kann ein Präsident niemals schaden.

- a) *President Evil*: Eierwürfe gegen Parlamentspräsident Litwin im ukrainischen Parlament in Kiew, Dezember 2012, Webeintrag, 2014.

Je weniger Gremien, Ausschüsse und Mittelsmänner an der Wahl eines Präsidenten beteiligt sind, desto größer ist seine Macht. Seine Ohnmacht wird nicht zwangsläufig durch die Verwaltung garantiert. Doch auch dieser oft als geisttötend beschimpfte Bremsmechanismus vermag zu verhindern, dass Führer und Volk so ganz ohne weiteres einander folgen. Nicht einmal der Karnevalspräsident oder der Präsident eines Rocker-Chapters werden direkt gewählt und was Höllenengeln und Fastnachtsnarren Recht ist, dass kann mündigen Bürgern nur billig sein.



- b) *President Evil*: Bundestagspräsident Jenninger während der Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag der Novemberprogrome am 10. November 1988, Webeintrag, 2014.

Ehrenpräsidentschaften sind nicht lediglich Anerkennungen von individuellen Lebensleistungen, sondern immer auch Reverenzen einer Institution vor sich selbst. Traditionspflege dieser Art erweist sich jedoch hin und wieder als Eigentor. Vor allem die gläubige Verehrung der großen Mehrheit wird notwendig enttäuscht. Nichts heilt so wirksam von der Nibelungentreue wie die dunklen Seiten des großen Vorsitzenden. Der Parteispenskandal des ehemaligen Ehrenvorsitzenden der CDU Helmut Kohl hatte dabei nur das schöne Bild getrübt. Der Schriftsteller Stefan Heym zeugte von jener störenden lauten Stimme, über die nur ungehorsame Denkmale verfügen, als er nach seiner Wahl zum Alterspräsidenten des deutschen Bundestages 1994 dem Hohen Haus die Leviten las.

Als Staatsoberhaupt sollte der Präsident stets einen klaren Kopf bewahren. Dazu gehört auch, ihn nicht immer und überall stolz erhoben herum zu tragen. Wenn es eine Chance gibt, auf der allerhöchsten Ebene mit dem Machiavellismus und dessen sehr unvollkommenen Idee des persönlichen Vorteils zu brechen, dann ist es die Präsidentschaft als moralische Institution. Deren größte Gefahr liegt darin, der taktischen Lüge überführt zu werden und auch jeder missverständene Patriotismus pervertiert dieses Amt nur. Zwischen Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Bundestagspräsident Philipp Jenninger (**b**) und deren legendär gewordenen Reden am 08. Mai 1985 bzw. am 10. November 1988 bestehen daher in mehr als einer Hinsicht Unterschiede wie zwischen Tag und Nacht. Jennings Fiasko lehrt auch, dass Selbstgerechtigkeit nicht eint, sondern spaltet.



- c) *President Evil*: Präsident Putin nach der Unterzeichnung des Vertrages zum Anschluss der Krim an Russland am 18. März 2014, Webeintrag, 2014.

Wen die Streitlust treibt und die Polemik magisch anzieht, der ist als Präsident unweigerlich eine Zeitbombe. Ob Max-Planck-Gesellschaft oder Kleintierzüchterverein – die Welt wird von Gegensätzen und Widersprüchen bewegt und der Ruf nach dem klärenden Übervater würde sicher weniger laut erschallen, wenn es nicht immer wieder die Feindschaft wäre, die besonders herzlich verbindet. Nicht Parteinahme und Provokationen auch nicht, sondern nur die integre Kreativität im Umgang mit den eigenen Werten sichert dem Präsidenten die Macht, um nach innen und außen Einheit zu wahren. Nicht einmal der Polizeipräsident oder der Gerichtspräsident verhelpfen als bloße willfährige Vollstrecker des Gesetzestextes der Gerechtigkeit zum Sieg.

Das große Wort kommt Präsidenten nur in Ausnahmefällen zu und auch dann darf es nicht eigensinnig oder allzu inspiriert sein. Experimentatoren und Essayisten sind keine Repräsentanten und umgekehrt und so macht vor allem der Sinn für das richtige Thema und den richtigen Tonfall zum richtigen Zeitpunkt den Präsidenten zum Präsidenten. Auch Versuche in der jüngeren Bild- und Ideengeschichte, dem Präsidium durch vertiefte Einblicke in das private Leben des Amtsinhabers mehr Geltung zu verschaffen, blieben glücklos und sowohl Russlands Präsident Wladimir Putin (**c**) als auch der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff würden wohl mehr politische Fortune bewiesen haben ohne die Versuchung, sich selbst zum Gesamtkunstwerk zu machen.



- d) *President Evil*: Der briti-

Beobachter des wochenlangen mühsamen Tauziehens um den neuen Präsidenten der EU-Kommission musste darum auch die Frage nach der Verzichtbarkeit dieser politischen Funktion quälen. Der eifrige, noch nie so emotional und individuell geführte Wettbewerb machte das Votum sogar zu einer Art Stimmungsbild der Wähler. Dass trotz dieser Mehrheit für Juncker in den zuständigen Gremien der EU die Debatten um die persönliche Eignung Junckers weiter gingen (**d**), lässt für Juncker in seiner kommenden Amtszeit eigentlich nur noch jene Konzentration auf reine Sachfragen zu, die dem Amt des Präsidenten widerspricht.

President Evil.

Jörg Probst

sche Premier David Cameron und der künftige Präsident der EU-Kommission Jean-Claude Juncker, Webeintrag, 2014.

Zuletzt aktualisiert: 08.07.2014 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de
<mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de>

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/julizombie2014>



a) *Obstfall*: Rene Magritte, *Le fils de l'homme*, Gemälde (Ausschnitt), 1964.

Zombie des Monats - 08/2014

Apfel, der: „Rüttle mich, schüttle mich“ bat man Dahergelaufene seinetwegen, auch bei der Pech-Marie fiel er sicherlich nicht weit vom Stamm, mit Birnen ist er in diesem Fall doch vergleichbar und im Märchen kann es schon ganz schön viel bedeuten, wenn er nur rollt – der Apfel. Das Früchtchen ist auch ein Lehrstück, wenn es um das Ende der Mythen durch die Prosa der Produktionsverhältnisse geht. Nicht Mus oder Most, nur der Apfel selbst machte Geschichte. Eine Gurkentruppe gibt es schon, eine Apfeltruppe allerdings noch nicht. Bislang.

„Pferde stehlen, Äpfel schälen - das war Babuschka!“ Mit Schlagergeständnissen wie diesem vermochte sich Karel Gott im Kalten Krieg noch in die Herzen der Deutschen zu singen. Dass Vitamine gesünder sind als Ideologien und das auch ohne Nationalwahn „die Russen ihre Kinder lieben“ – wie es ein andermal lautete – wollte er damit damals womöglich auch sagen. Inzwischen liegt die Betonung jedenfalls nicht mehr auf „Pferd“ und das Ringen um Macht erweist sich genau dann als existentiell, wenn im „Musikantenstadl“ umgedacht wird. Das ist politische Ikonographie.



b) *Obstfall*: Johann Jakob Anthoni, *Herkules* (Detail der rechten Hand mit den Äpfeln der Hesperiden), Kassel-Wilhelmshöhe, 1717.

Gibt es ein Obst, das europäischer ist? Griechischer Wein (aber bitte mit Sahne!) hat sich vielleicht etwas weiter herumgesprungen, Josephine Baker und ihre atemberaubende Garderobe vereinte Frankreich, Deutschland und Belgien für wenige Jahre zu einer Bananenrepublik und überhaupt - die Banane! 25 Jahre nach dem Mauerfall wird man das doch wohl noch sagen dürfen: Im Osten war man nicht so wild nach Deinem Erdbeermund!

Doch warum in die Nähe greifen und nicht in die Ferne schweifen? Längst hat das digitale Kino jene Plots und Log Lines für sich entdeckt, die von Athen über Aachen nach Straßburg führen und ohne Reichsapfel aller Art wäre es nicht so weit gekommen. Die wunderbare Helena hat Paris das Urteil nur erleichtern sollen, denn es ging ja eigentlich um einen Apfel, als es um die Wurst ging in diesem Schönheitswettbewerb der Aphrodite mit dem bekannten Ausgang und Untergang Trojas. Mit Blumenkohl als Pokal für Miss Universe hätte das Unheil seinen Lauf sicher genauso genommen, aber es ist und bleibt der Apfel, der in Europa den politischen Aufstieg und Fall als Fallobst begleitet.



c) *Obstfall*: Mandelbrot-Menge (so genanntes "Apfelmännchen"), computergenerierte fraktale Geometrie, Webeintrag, 2014.

Was man in der Schweiz dem jüngsten Volksentscheid über Zuwanderung gemäß über sich und die Anderen mittlerweile so zu denken scheint, macht nicht unbedingt eine Aufstellung für Europa daraus, wie man auch dort auf den Apfel gekommen ist. Vater Tell konnte liefern und traf mittendurch, aber dennoch war es ein Startschuss und dass manchmal die Wege der Freiheit durch diese hohle Gasse führen, hat man auf dem übrigen Kontinent, besonders verdichtet in Weimar, dann ebenfalls gerne gefolgert.

Politisch ist irgendwie auch das, was Isaac Newton mit dem Apfel passierte, zumindest hatte ein Kollege hundert Jahre zuvor wegen dieser Sache mit der Gravitation noch ganz gehörig Ärger in Rom. Als Benoit Mandelbrot eines Morgens vor dem Computer erwachte, blühte ihm ähnlich wie Sir Isaac ein Aha-Erlebnis und wenn die politische Geschichte vor dem Cyberspace nicht Halt macht, dann halten auch diese virtuellen Apfelbäume mit oder ohne Apple noch eine ganze Mandelbrot-Menge (c) Überraschungen mehr bereit.



d) *Obstfall*: Kind mit Apfel, Webeintrag, 2014.

Apfelmännchen sind überall und nirgends, deshalb kennt die fraktale Welt auch keine Orte, die aufgesucht und in Besitz genommen oder wenigstens entzaubert werden könnten. Heldensagen bleiben Geopolitik und produzieren deren Ideengeschichte. Einer, der auszieht und das Fürchten nicht lernt, durchmißt den Erdkreis bis an sein Ende. Und selbst dort wächst ein Apfelbaum! Dass Herakles in diesem Abenteuer bei den Hesperiden pflückte (b) und trotzdem ohne Donnerwetter wieder davon kam, gelingt nur einem Göttersohn. Im Paradies ging das nicht mehr gut und das biblische Drama mit Gott und Adam und Eva zeigt auch an, dass Welten zwischen Antike und dem Christentum liegen, das Mutproben so ganz anders bewertet und Neugierige zu Scham und Arbeit verdammt, wenn sie sich am Apfel vergreifen.

Vielleicht sind es daher weniger die Sanktionen der Europäischen Union gegen Russland als vielmehr die von Russland beschlossenen eigenen Reaktionen darauf, die den Kreml nun endlich zu mehr Kooperation in der Ukraine-Krise bewegen. Zu dominieren vermochte Moskau diese Auseinandersetzung bisher auch deshalb, weil die stark personalisierte russische Politik der Gegenseite außer verfremdeten Putin-Porträts kaum Möglichkeiten bot, in dem Konflikt eigene Symbole als Identifikationsmuster zu entwickeln. Der russische Stopp des Imports von polnischen Äpfeln zeigt nun, dass die Bildwissenschaft keine Zarendisziplin ist. In einem Apfelkrieg wird nicht nur die von Putin so oft beschworene „Wiedergeburt Russlands“ zur Farce. Eine lange fruchtbare Bild- und Ideengeschichte Europas lehrt vor allem, dass mit einem Boykott von Äpfeln die EU gewiss nicht zu spalten ist.

Ein Apfelbäumchen pflanzen!

Joerg Probst

Zuletzt aktualisiert: 06.08.2014 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de:
<mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de>

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/augustzombie2014>



a) *Leute, Land!*: Frühling in Kurdistan, allegorisches Gemälde, Künstler ungenannt, Webeintrag 2014.

Zombie des Monats - 09/2014

Kurdistan, - : in keinem Orientzyklus darf es fehlen. Und nicht nur in seinen Bergen geht es hoch her. Wild ist noch das Geringste der Adjektive zur Beschreibung einer exotischen Welt, die fasziniert, ohne zu entfremden. So stellt es sich als ideale Projektionsfläche aller möglichen Wünsche und Ängste seiner Beobachter dar: Kurdistan.

Anmutige, holde Jungfrauen pflücken Blumen (**a**) und die Männer tanzen dazu in farbenprächtigen Plunderhosen. Es triumphiert die arglose Unschuld einer bäuerlichen Idylle. Dieses Kurdistan ist der Traumort eines agrarromantischen Antimodernismus. Der tritt als Wiedergänger seiner selbst in vielen verschiedenen Gestalten auf. Wir kennen ihn gut als fröhlichen irischen Trunkenbold, nordamerikanischen Indianer oder Eskimo.



b) *Leute, Land!*: Kurdische Freiheitskämpferin, Fotografie, Künstler ungenannt, Webeintrag 2014.

Aber Idyllen sind immer bedroht. Kurdistan ist ein Raum ohne Volk und die Kurden ein Volk ohne Nation. Hier wächst eben nicht zusammen, was zusammen gehört. Böswillige Großmachtinteressen haben die Vollendung des Nationalismus zwischen dem Osten Anatoliens und dem Urmiasee verhindert. 1639, 1920 und 1923: immer wieder besiegelten betrügerische Verträge das Schicksal des Nicht-Ortes, der zum eigenen Staat nicht werden durfte. Damit tritt in die Idylle das Opfer ein. Gerade Mitleid mit den Verlierern gehört zum kollektiven Wohlwollen, mit dem die außertürkische Öffentlichkeit in diese Weltgegend schaut (**c**). Das Opfer hat wenigstens die Moral auf seiner Seite. Das ist nicht wenig.

Aber Idyllen und Verfolgte schlagen zurück. Kurdistan kämpft und steigt wie Phönix aus der Asche (**d**). Den Peshmerga haftet der Ruf militärischer Unbeugsamkeit an. Ein bewaffneter Mythos, dem alles möglich ist. David hat doch recht. Selbst die Blumenpflückerinnen greifen zur Waffe: Entrechtet, aber sexy (**b**). Endlich schlägt der Underdog zurück. Das sind die schönsten Momente im Film, wo dem inneren Kampfhand mit gutem Gewissen so richtig Lauf gelassen werden kann.



c) *Leute, Land!*: Kurdischer Flüchtlingsstreck, Historien Gemälde, Künstler ungenannt, Webeintrag 2014.

Das alles schäumt im Westen ab und an gerade diejenigen auf, die ansonsten mit traditionsbewusster Folklore, Nationalismus und militarisierter Kommandogesellschaft wenig am Hut haben. Doch das kollektive Imago "Kurdistan" lässt Distanzgewinn nicht zu. Nur wenige haben die Stirn gerunzelt, als bei den allfälligen Protestdemonstrationen gegen die salafistischen Gewaltverbrecher des "Islamischen Staates" Plakate mit dem Konterfei Öcalans dominierten. Auch das ist Wiedergängerei. So forderten 2001 am Ende des ersten Golfkrieges zum Schutz kurdischer Bevölkerung gerade diejenigen die USA zur Bombardierung irakischer Truppen auf, welche noch kurz vorher den vollständigen Rückzug aller US-Truppen aus dieser Region gefordert hatten.

Am Ende steht die Dreifaltigkeit: Kurdistan als Utopie ethnischer Homogenität und nationalstaatlicher Einheit. Kurdistan als Metapher für die Unfähigkeit seiner Beobachter, Selbst-Widersprüche wahrzunehmen und dennoch handlungsfähig zu bleiben.

Kurdistan als Zombie des Eindeutigen mit kurzer Verfallszeit.

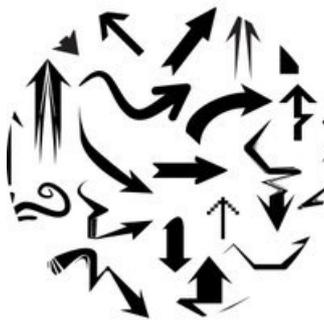
Thomas Noetzel



d) *Leute, Land!*: Kurdischer Befreiungskampf, allegorische Zeichnung, Künstler ungenannt, Webeintrag 2014.



a) *Wendig*: Farbige räumliche Pfeile, Layoutvorlage, Webeintrag 2014.



b) *Wendig*: Einfarbige Pfeile im Comic-Stil, Layout-Vorlage, Webeintrag, 2014.



c) *Wendig*: Einfarbige Pfeile im Mind-Mapping-Stil, Layout-Vorlage, Webeintrag 2014.



d) *Wendig*: Einfarbiger Pfeil im Layout der AfD, Künstler ungenannt, Webeintrag 2014.

Zombie des Monats - 10/2014

Alternative, die: Etwas Besseres als den Tod findet man doch überall. Nicht nur für die Bremer Stadtmusikanten ist die Alternative eine Überlebensfrage. Denn im Alten kann es nun wirklich nicht weitergehen, die Umstände drängeln, jetzt muss sich endlich was tun. In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod. Zeit für die Alternative. Gerade auch dann, wenn der System-Tod droht. Nicht zufällig hieß Rudolf Bahros Kritik am realen Sozialismus "Die Alternative". Und die war für die herrschenden Apparatschiks so gefährlich, dass der Autor in den Knast wanderte.

Alternativen – eigentlich gibt es sie nur im Singular – verweisen auf andere Möglichkeiten. Man kann die bisher beschrittenen Wege verlassen (**a - c**). Das ist natürlich eine Herausforderung für all diejenigen, die einfach weiter marschieren möchten, geradeaus und durch. Alternativlosigkeit hat ja neben vielem anderen auch den Vorteil, keine Qual der Wahl zu kennen.

Dass Frau Merkel ihre Politik jetzt als alternativlos beschrieb, sollte also mindestens zwei Probleme auf einmal lösen: zum einen wird das ewige Genörgel inhaltlich still gestellt, zum anderen lästige Diskussionen von vornherein als unnütze Formen des Politischen beendet. Letztlich hat sie dann aber doch die Rechnung ohne den alternativen Wirt gemacht, wie die verheerende öffentliche Ablehnung ihrer Alternativlosigkeit zeigt.

So entkommt auch die Kanzlerin nicht dem Wunsch nach prinzipiell etwas anderem. Die Suche nach Alternativen lässt sich nicht verhindern, und angesichts des modernen Versprechens grenzenloser Angebote ist die Alternative zum Etikett schlechthin geworden. Nicht nur Ökonomie, Arbeitsplätze und Gerechtigkeit verlangen nach Alternativen, sondern auch Comics, Rock, Medien, sexuelle Praktiken und Medizin.

Die Alternative als Fetischformel einer permanenten Bewegung nach dem Besseren gebiert Rastlosigkeit und Selbstgerechtigkeit. Ideengeschichtlich ist auf dieses Janus-Gesicht des Alternativen mit dem Wunsch nach und dem Schrecken vor der Kontingenz mit einer semantischen Verengung reagiert worden.

Aus der Bezeichnung für mehrere Möglichkeiten wurde unversehens eine vokabulare Adelung. Es geht letztlich nicht mehr um das vielfältig Mögliche, sondern um das emphatisch notwendig andere und einzige. Aus den Alternativen wird die Alternative. Einen anderen Weg als den neu zu beschreibenden gibt es nicht mehr. So gehört also zur Rede von der Alternative das Bewusstsein, dass es zu ihr keine Alternative mehr gäbe.

Die Alternative für Deutschland verweist viril und stramm in eine Richtung: steil nach oben (**d**). Damit hebt sich jede Alternative letztlich auf. Ist doch eigentlich auch klar: die Rückkehr zur D-Mark, die 3-Kind-Familie und die saubere Leinwand, dazu kann es nun wirklich keine Alternative geben.

Die Alternative ist das Catchword einer träumenden Gesellschaft, für die permanent alles anders bleibt.

Nur zur Erinnerung: die Stadtmusikanten sind ja nach Bremen nie gekommen. Aber was besseres als den Tod haben sie dann doch gefunden.

Thomas Noetzel



Zombie des Monats - 11/2014

Barbar, der: Vor ihm müsste die Sintflut kommen, doch eine Gottesstrafe ist es schon, wenn er seine Freunde mitbringt, in seinem Element ist er, wo Gewalt zum Selbstzweck wird und so etwas Ähnliches wie Porzellanläden nur für Elefanten sind wohl Bars mit diesem Namen – der Barbar. Wo er auftritt, da schaut man nicht mehr gern nach vorne. Doch auch die gute alte Zeit und die beste aller Welten müssen Schattenseiten haben, weil er uns einfach nicht erspart bleibt.

- a) *Helmpflicht?:* Arnold Schwarzenegger, in: Conan, der Barbar (1982), Webeintrag, 2014.

Manchen reicht ein Eklat bei Tisch, um an ihm zu verzweifeln. Und wer bei der Garderobe fehlgreift, kann auf dem Parkett, dessen Bretter wirklich diese Welt bedeuten, ebenfalls ganz schön ins Schleudern kommen. Doch sind der Stilbruch und die Orgie nicht auch das Korrektiv der Knigges und der Struwelpeters? Wo Frack und Hummergabeln Fallen stellen und bereits ein falscher Zungenschlag entsetzt, lässt man es irgendwann auch gern mal ganz absichtlich krachen.



- b) *Helmpflicht?:* Asterix, Webeintrag, 2014.

Wenn die Geschichte mit dem Bart stimmt, dann haben feine Unterschiede sogar das Völkerrecht zu begründen geholfen. Dass *barba* auf lateinisch Bart heißt, macht den unrasierten Mann seit dem alten Rom zum Unhold. In Griechenland musste dafür schon der Logos leiden, weil *barbaros* Stammler oder Stotterer bedeutet und man das zu Fremden sagte, die schlecht oder gar kein Griechisch sprachen. Jedenfalls war es von Beginn an eine Frage der Form, wer barbarisch ist und wer nicht.

Wer die Ansicht aufbrachte, dass auf einen groben Klotz ein grober Keil gehört, gab daher der politischen Theorie eine barbarische Wendung. Sich als „Entdecker“ eines fremden Landes auf das vermeintlich barbarische Niveau der Ureinwohner herabzulassen, kann nicht weniger Barbarei produziert haben als die Unterdrückungskämpfe, mit denen man der barbarisch sich Wehrenden Herr zu werden versuchte. Umso zwingender vermochte das, was Robinson Crusoe mit Freitag ausprobieren hat, am Ende auch den Erzieher zu erziehen.



- c) *Helmpflicht?:* Prussischer Separatist in Donezk im April 2014 mit Schild und Helm, Webeintrag, 2014.

Zu den dunkelsten Seiten des 19. Jahrhunderts gehört es, wilde Energien nur als entfremdeten wissenschaftlichen Gegenstand zu begreifen, anstatt sie als das eigene Andere zu akzeptieren. Persönlichkeitsspaltungen wie Mr. Hyde als Doppelgänger des Dr. Jekyll oder die nächtlichen Ausschweifungen Dorian Grays steigern sich auch deshalb zu schrecklichen Verbrechen, weil das Rohe als das Infernalische interessierte und das Fremde nur die moralische Neugier, aber nicht den Willen zur Selbsterkenntnis erregte. Mit diesen Fremdzuschreibungen des Bösen beginnt als persönliches Schicksal, was mit dem Nationalismus in die Katastrophen der Weltkriege mündet.

Vor „Barbarenhorden“ zu warnen, wäre der Propaganda des so genannten „Dritten Reiches“ ansonsten deutlich schwerer gefallen. Und vielleicht würden selbst „Asterix und Obelix“ (**b**) ohne die Romantik, die das Barbarische als das elementare Ganz Andere, ungebrochen Natürliche und bodenständig Starke noch nach 1945 und bis heute immer auch auslöst, weniger erfolgreich sein. Allzu bequem ist die Projektion des kernigen Barbaren als Gegenbild zu einer vermeintlich überfeinerten und gefühlsarmen Zivilisiertheit (**a + d**).

Aus dieser Sicht zählt der Barbar zu den Bildern und Ideen, auf die sich auch Separatisten in Donezk berufen, wenn sie als selbst ernannte „uralte slawische Kämpfer“ in einer Montur aus Ritterhelm und Kalaschnikow posieren (**c**). Dass jungen Männern aus ganz Europa beim Thema Religion nichts anderes einfällt, als im syrisch-irakischen Grenzgebiet für einen „Gottesstaat“ zu sterben oder in Köln tausende Hooligans im Gewaltexzess einen Wert an sich erkennen, ist dann ebenfalls eine abstrakte Zivilisationskritik durch einen barbarischen Kollektivismus, weil diese Akte nicht auf bestimmte Politiken und bestimmte Defizite, sondern pauschal gegen den „Westen“ oder gegen den „Islam“ gerichtet sind.



- d) *Helmpflicht?:* Jason Momoa, in: Conan (2011), Webeintrag, 2014.

Der edle Wilde bekämpft seine persönlichen Grenzen.

Jörg Probst



- a) *Propaganda?*: Stern von Bethlehem mit den Heiligen Drei Königen, Mosaik (Ausschnitt), Ravenna, um 565, Webeintrag 2014.

Zombie des Monats - 12/2014

Propaganda, die: „Wollen Sie den totalen Krieg?“ wird sie sicher niemals fragen, denn der Ton macht diese Volksmusik, so gut wie alles kann man instrumentalisieren für diese Schicksalsmelodie und alle Menschen werden Freund oder Feind, wo man nach ihrer Pfeife tanzt – die Propaganda. Genossen und Kameraden und Brüder und Schwestern soll sie unweigerlich zusammenschweißen. Und wer da noch Fragen hat, wird leicht zum schwächsten Glied der Postenkette.

Einigkeit ist nur ein Moment, wenn sie sinnvoll ist und auch noch Spaß macht. Lustgewinn und Produktivität sind nicht das, worauf es der Propaganda eigentlich ankommt und dennoch strebt diese Mobilmachung die allgemeine Harmonie der Gleichgesinnten an. Effekt und Versprechen dieses teuflischen Spiels mit Gefühlen und Ideen ist der Rausch des Selbstverlustes. Zur schlimmen Dialektik dieses Kollektivismus zählt, dass nach jedem seiner unvermeidlich endenden Tiefflüge die Individualität und der Eigensinn nur als Verkaterung erlebt wird.



- b) *Propaganda?*: Stern von Bethlehem mit den Heiligen Drei Königen, Giotto (1266 bis 1337) Fresko (Ausschnitt, Padua, 1301, Webeintrag 2014.

Propaganda spricht immer dann für alle, wenn unbedingt jeder ganz bei sich selbst bleiben sollte. Kaum werden allzu durchsichtig auf ökonomische Vorteile zielende Konflikte zu jener Hysterie der Massen führen können, die aus jedem politischen Streit um Freiheit, Ehre und Seelenheil folgt. Entscheidungen darüber entziehen sich einem Mehrheitsvotum ohnehin. Wer etwas auf sich hält, sucht nach dem Triumph des Respekts, der nur persönlich gewährt wird. Auch die Chance dazu steht auf dem Spiel, wenn die Fahne mehr ist als der Tod und die Respektlosigkeit der Propaganda zusammen mit dem Daseinsrecht des Anderen die Würde jedes Einzelnen mit Füßen tritt.

Kollektivschuld ist keine Perspektive der historischen und juristischen Aufarbeitung. Doch welches Vergehen wiegt in der Krise der Ideenkämpfe schwerer als die massenhafte Selbstgerechtigkeit? Sich des eigenen Verstandes zu bedienen, schließt zusammen mit der Selbstkritik auch die skeptische Neugierde ein. Medien sind Mittel zum Zweck. Deshalb ist eine Tageszeitung moralisch, aber niemals das „Wort zum Sonntag“. Wer als Leser jene Kritik vergisst, die Journalisten antreiben sollte, trägt zu jenem abgründigen Strukturwandel der Öffentlichkeit bei, den die Propaganda immer schon ausmacht. Jedes Blatt und jeder Sender ist nur so gut wie seine Nutzer.



- c) *Propaganda?*: Stern von Bethlehem mit den Heiligen Drei Königen, Gustave Doré (1832-1883), Holz-schnitt (Ausschnitt), 1866, Webeintrag 2014.

Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit, so sagt man. Respekt verdient auch, wer einen bestimmten Umkehrschluss zulässt. Wem nicht egal ist, was man so redet, der macht seine Diagnose über Krieg oder Frieden auch davon abhängig, was einem als Wahrheit zugemutet wird. Bilder, Sprüche und Logiken können wie Geschosse und Fausthiebe einschlagen, politische Kommentare und Leitartikel wie Kriegserklärungen wirken. Plattitüden, Zynismen und Dreistigkeiten sind Indizien einer Angriffslust, an der die Verhandlungsbereitschaft zu messen ist. Zumindest in den Augen der so genannten schweigenden Mehrheit sind atemberaubende Pointen schon ein Terraingewinn.

Mit Fakten und Tatsachen spielt die Propaganda nur allzu gern. Objektivität ist das Subjekt, das die Propaganda sich anheischig macht. Zur Perversion dieser Kopfverdrehung gehören auch die Expertise und sogar die Anständigkeit. Gesteigerte Angst vor eigenen Fehlern, die der Gegner als Peinlichkeit ausnutzen könnte oder Versehen, mit denen man sich selbst eine Blöße gibt, markieren die zu Verhärtungen führende politische Psychologie der Propaganda. Dem Kontrahenten das Wort im Mund herum zu drehen oder Einigungschancen bietende Gespräche durch analytische und historische Ausschweifungen eines scheinbar unbeteiligten Beobachters zu blockieren, sind ähnliche Winkelzüge im Nervenkrieg dieser Stimmungsmache, zu denen sich der Propagandist nicht zu schade ist.



- d) *Propaganda?*: Stern von Bethlehem mit den Heiligen Drei Königen, Multimedia-

Propaganda nimmt man nicht gern beim Wort – vielleicht liegt gerade darin ihre verheerende Kraft. Nur deshalb gehören ehrenwerte Initiativen wie der vor wenigen Tagen unter dem Titel „Wieder Krieg in Europa? Nicht in unserem Namen!“ in der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ publizierte Brief prominenter Intellektueller und Politiker als Warnung vor einer weiteren Eskalation in der Ostukraine auch in eine Ideengeschichte der Propaganda. Wenn Kommentatoren dieser Initiative darauf hingewiesen haben, dass der Krieg in der Ukraine doch schon längst tobt, dann ist diese Richtigstellung auch von Erinnerungen an die propagandistischen Polemiken des Kreml getragen, die seit der Krim-Offensive Moskaus die russische Ukraine-Politik legitimieren sollen und Putin zuletzt sogar die „Heiligkeit“ dieser Halbinsel proklamieren ließen.

Wieder radikale Hermeneutik in Europa!

Jörg Probst

Show in einem Planetarium, Webeintrag 2014.

Zuletzt aktualisiert: 03.03.2015 · probstj

Politikwissenschaft, Wilhelm-Röpke-Straße 6g, D-35032 Marburg
Tel. +49 6421-28-243 -82 / -89 (Sekretariat), Fax +49 6421/28-28991, E-Mail: noetzel@staff.uni-marburg.de:
<mailto:noetzel@staff.uni-marburg.de>

URL dieser Seite: <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/publikationen/zombienu/dezemberzombie1214>